

be) gesehen wurde. Mit Identität ist „Selbstverwirklichung“ assoziativ verbunden. Beide Zielvorstellungen einer christlichen Erziehungswissenschaft geraten leicht, aber zu Unrecht, in den Verdacht, einen Subjektivismus oder gar einen Egoismus zu fördern.

Als naheliegenden Gegensatz dazu kann man den Entwurf von D. Bäuerle, Religionslehrer und Lehrerfortbildner in Kassel, begrüßen, der den Begriff „Solidarität“ zum Ansatz und als Zielpunkt einer christlichen Erziehung wählt. Solidarität wird von ihm verstanden als „Lebensprinzip“, als „Tugend zum Du hin“ (27), als christologisch begründet (43-45), als Grund-Satz einer katholischen Soziallehre (46 ff.), untrennbar verbunden mit der Subsidiarität.

Was Bäuerle in diesem Buch an Situationsbeschreibung und Sachinformation beiträgt, recht-

fertigt seinen Entwurf als bedenkenswert. Die beigegebenen Unterrichtsentwürfe und der Materialanhang weisen Bäuerle als kundigen Praktiker in Schule und Seelsorge aus. Bei einer weiteren Reflexion auf die „Solidarität“ als Prinzip einer christlichen Pädagogik wäre vielleicht noch genau die Stelle und Rolle des solidarischen Individuums in Gemeinschaft bzw. Gesellschaft zu bedenken. Vielleicht wäre auch „anthropologischer“ anzusetzen, um dem Verdacht zu entkommen, eine „Normpädagogik“ entwerfen zu wollen. Es sollte ferner mehr der Frage nachgegangen werden, wie heute angesichts einer Ein-Kind-Familie (Sozialisierung) und einer eher säkularisierten Öffentlichkeit (Motive) eine soziale Erziehung überhaupt gelingen kann, die im letzten jede „Solidarität“ zu tragen hätte.

R. Bleistein SJ

Kirche

Zur Soziologie des Katholizismus. Hrsg. v. Karl GABRIEL und Franz-Xaver KAUFMANN. Mainz: Grünewald 1980. 249 S. Kart. 36,50.

Was „Katholizismus“ ist, läßt sich kaum im strengen Sinn definieren; worin er sich von der (katholischen) Kirche unterscheidet, bringt die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ gut zum Ausdruck, wenn sie in Ziff. 76 den Unterschied betont zwischen dem, was „die (katholischen) Christen von ihrem eigenen Gewissen geleitet im eigenen Namen als Staatsbürger... und was sie im Namen der Kirche zusammen mit ihren Hirten tun“. Es sind ein und dieselben Menschen, die der „verfaßten“ Kirche und der eine Vielfalt sozialer Gebilde umgreifenden informellen Gruppe angehören, die in konfessionell pluralistischen Ländern einen von anderen sich deutlich abhebenden Bevölkerungsteil ausmacht. Neuerdings sind Kirche und Katholizismus Gegenstand soziologischer Forschung geworden, deren Ergebnisse das Interesse nicht nur der eigenen Fachgenossen, sondern auch anderer, insbesondere der Historiker, verdienen, nicht zuletzt aber auch der Theologen, könnte sie doch nicht nur das im Konzil vertiefte Selbstverständnis der Kirche um weite neue Einsichten bereichern, sondern vor allem sowohl den

Amtsträgern der Kirche als auch den nicht nur im politischen, sondern im gesamten weltlichen Raum engagierten Katholiken behilflich sein, ihr Verhältnis und ihre Beziehungen zur „pluralistischen Gesellschaft“ (so ausdrücklich das Konzil a. a. O.) klarer zu erkennen und deutlicher zu unterscheiden, was im Namen und unter der Verantwortung der hierarchisch verfaßten Kirche geschieht oder zu gesehen hat, und was, weil es vom „Katholizismus“ unternommen (oder versäumt) wird, der Kirche zwar zur Ehre oder zur Unehre gereicht, ihr aber nicht zuzurechnen ist oder zur Last gelegt werden darf.

Der Titel bringt den Inhalt des Buchs treffend zum Ausdruck; das Buch will keine Soziologie des Katholizismus bringen, sondern Beiträge zu dessen Soziologie; tatsächlich beschränkt es sich auf die Katholizismen Deutschlands, der Schweiz und der Niederlande im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Was es da gegeben und was sich da getan hat, darüber wird nicht nur informiert, sondern es wird mit den Erkenntnis-mitteln der soziologischen Wissenschaft und demzufolge in der von dieser Wissenschaft geschaffenen, ihr eigentümlichen Begriffssprache analysiert. Diese Sprache klingt nicht nur dem Theologen, sondern auch dem schlichten treuen

Katholiken befremdlich, vor allem unehrerbietig. Daran darf man sich aber nicht stoßen; auch nicht daran, daß gelegentlich Dinge zur Sprache kommen, die das eine Mal für die hierarchische Kirche, das andere Mal für den „Katholizismus“ blamabel sind. Das ist nicht Schuld der Soziologen und am allerwenigsten der Herausgeber dieses Buchs; um der Wahrhaftigkeit willen dürfen sie weder beschönigen noch verschweigen.

Die „Einführung“ von F. X. Kaufmann „Erkenntnisinteresse einer Soziologie des Katholizismus“ (7-23) will dem Leser verständlich machen, worum es dieser Spezialdisziplin der Soziologie überhaupt geht; auch sie beansprucht keineswegs, eine Soziologie des Katholizismus zu bieten. Noch viel weniger setzt *mein* Beitrag trotz seiner großsprecherischen Überschrift „Katholizismus“ (24-38) sich ein solches Ziel; er bietet, wie Kaufmann in der „Einführung“ zutreffend feststellt, „verwissenschaftlichte Primärerfahrung“ (18), und diese beschränkt sich, wie es nicht anders sein kann, auf den deutschen Raum.

Einige Beiträge lassen sich vielleicht am besten als methodenkritisch bezeichnen und sind von mehr fachwissenschaftlichem Interesse. Von allgemeinem und wirklich großem Interesse sind die Darstellungen der verschiedenartigen Entwicklung je nach den unterschiedlichen jeweiligen Zuständen in den verschiedenen Ländern. Hier findet der Theologe als Wissenschaftler das empirische Material, um das, was die Pastoralkonstitution begonnen hat, nicht nur zu veranschaulichen, sondern weiter zu klären und zu vertiefen. Wer als gläubiger Katholik sich im weltlichen Raum engagieren will, kann aus den hier berichteten und durchleuchteten Erfahrungen (leider fehlt Österreich!) viel lernen, insbesondere wie sorgsam die jeweils gegebenen Bedingtheiten und deren Wandel zu beachten sind. Es gibt Situationen, die einen profilierten politischen, sozialen und/oder kulturellen Katholizismus geradezu gebieterisch erfordern. Situationen weitgehenden Konsenses (so beispielsweise unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945) können ihn mehr oder weniger entbehrlich machen; sich verbreitender pragmatischer Säkularismus bringt die Gefahr mit sich, daß der „Katholizismus“ einschläft oder stirbt.

O. v. Nell-Breuning SJ

RUH, Ulrich: *Säkularisierung als Interpretationskategorie*. Zur Bedeutung des christlichen Erbes in der modernen Geistesgeschichte. Freiburg: Herder 1980. 478 S. (Freiburger Theologische Studien. 119.) Kart. 58,-.

Daß die Diskussion um Säkularisierungsbegriff und Säkularisierungsthese noch keineswegs abgeschlossen ist, zeigt die Dissertation von Ulrich Ruh. Sie macht aber auch deutlich, daß diese Diskussion nicht mehr einfach nur in einer Parteinahme weitergeführt werden kann; dazu würde der Rekurs auf eine der bereits vorliegenden Positionen genügen. Ruh intendiert denn auch eine Weiterführung durch eine Klärung von Voraussetzungen, Implikationen und Zusammenhängen der Säkularisierungsproblematik. Dazu unternimmt er eine würdige Auseinandersetzung vor allem mit der Einschätzung der Säkularisierung bei Hans Blumenberg. Anschließend verfolgt er Säkularisierungsbegriff bzw. -these für die Theologie bei Ernst Troeltsch und der auf ihn folgenden Diskussion, besonders bei Emanuel Hirsch und Werner Elert, für die Philosophie bei Karl Löwith und schließlich für die Politik bei Carl Schmitt. Hervorzuheben ist, daß Ruh danach dem Säkularisierungsphänomen in der Literatur nachgeht.

Insgesamt hat Ruh im Wissen, daß Vollständigkeit nicht erreicht werden kann, und in einer Anordnung, die die einzelnen Abschnitte vielleicht doch zu unverbunden aufeinander folgen läßt, als wesentlich die beträchtliche Differenz des Säkularisierungsbegriffs und die Problematik herausgestellt, ob und inwieweit überhaupt von einer Säkularisierungsthese gesprochen werden kann: Während Troeltsch einen recht spezifischen Säkularisierungsbegriff zur Kennzeichnung nur eines Konstitutionsaspekts der Neuzeit verwendet, universalisieren ihm folgende Autoren wie Hirsch und Elert diesen Begriff. Während Blumenberg ein Säkularisierungskonzept bekämpft, lehnt Löwith unter Annahme einer Säkularisierung mit dem theologischen auch das säkularisierte Geschichtsverständnis ab. Wie offen das Verständnis von Säkularisierung bleibt, zeigt ebenso eine dezidierte, aber nur scheinbar klare Verwendung des Begriffs im politischen Bereich (C. Schmitt) wie eine Bemühung um literarische Säkularisierungsthesen. Diese Unbestimmtheit des Begriffs und